

Grundriß des Berliner Messageländes
„Ähnlichkeit mit einem Hakenkreuz“

„F“, da taucht ein neues Hemmnis für argwöhnische Aussteller aus Ost und West auf: Der Grundriß des 1962 errichteten Verwaltungsgebäudes der Berliner Ausstellungen hat, wie Schröter und seine Mitarbeiter entdeckten, „Ähnlichkeit mit einem Hakenkreuz“.

Der Messedirektor: „Das ist uns sehr unangenehm und kann sogar dazu führen, daß wir es bei gewissen Ausstellern im Übersichtsplan draußen lassen müssen.“

SCHULEN

SEXUALWISSEN

m oder w

Als „Pornographen“ und „Pseudowissenschaftler“ werden zwei Hamburger Universitäts-Soziologen beschimpft, weil sie angeblich „Schmutz aufwühlen“ und „Dinge fragen, die Fünfzehnjährige einfach noch nicht wissen dürfen“.

Eltern-Zorn richtet sich gegen den Dozenten Dr. Norbert Schmidt-Relenberg, 38, und den Assistenten Dr. Peter Stromberger, 37, seit sie — als erste Gelehrte der Bundesrepublik — das Sexualwissen von Schuljungen und -mädchen erforschten.

Die Fragen an Schüler der neunten Klassen waren in der Tat dazu angehtan, manche Eltern zu schrecken. Die zumeist Fünfzehnjährigen sollten beispielsweise „kurz beschreiben, wie sich der Geschlechtsakt vollzieht“, und Auskunft geben.

- ▷ „warum Menschen Geschlechtsverkehr haben, wenn sie keine Kinder wünschen oder bekommen können“;
- ▷ ob es sich bei Scheiden und Hoden, Schamlippen und Vorsteherdrüsen „um männliche (m) oder weibliche (w) Organe handelt“;

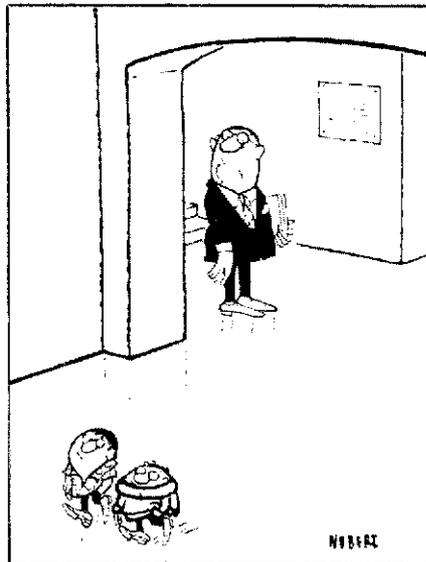
- ▷ ob „man es einem Menschen ansehen kann, wenn er Selbstbefriedigung ausgeübt hat?“ (Antwort-Möglichkeiten: „Ja, in jedem Fall“, „ja, aber nur, wenn es häufig gemacht wird“, „nein“);
- ▷ „wer Lustgefühle beim Geschlechtsakt hat“ („Nur der Mann“, „nur die Frau“, „Mann und Frau“);
- ▷ in welchem Alter „ungefähr“ beim Mann und bei der Frau „der Wunsch nach Geschlechtsverkehr ganz aufhört“;
- ▷ „wie die Lustgefühle beim Geschlechtsakt verlaufen“;
- ▷ „wen ein Mädchen küssen darf“.

Mit solchen Fragen genügten die Sex-Forscher etwa den Ansprüchen, die der hauptberufliche Sexologe Professor Hans Giese stellt. Während für den Hamburger Intimsphärenforscher bislang 19jährige Studenten die jüngsten Auskunftspersonen waren, hat der Leipziger Kinderarzt Heinrich Brückner schon 13jährige befragt (SPIEGEL 22/1969).

In der Bundesrepublik aber, wo mittlerweile an fast allen Schulen Sexualunterricht erteilt wird, „fehlt noch immer eine Grundlagenforschung“ auf diesem Sektor. So jedenfalls begründet Schmidt-Relenberg seine Fragebogenaktion, denn: „Wir wissen ja gar nicht, was die Schüler über diese Gebiete bereits oder noch nicht wissen.“

In Hamburgs Schulbehörde gaben Oberschulrat Otto Brüggemann und Landesschulrat Wolfgang Neckel ihr Plazet. Brüggemann: „Solche Fragen müßten nach unseren Vorstellungen schon Schüler der Klassen 6 und 7 beantworten können.“ Neckel verlangte allerdings, die gewählten „Klassenelternvertreter“ müßten ebenfalls zustimmen.

Als die Eltern-Sprecher der neunten Oberschulklassen im Mädchengymnasium Klosterschule tagten, war die Mehrheit grundsätzlich dafür, eine



Aus „Stern“

„Unser neuer Biologie-Pauker! Sieht so aus, als ob wir ihm zum Thema Aufklärung allerhand erzählen können!“

Ein Auto-winter kann herrlich sein



Machen Sie Ihren Wagen klar für viele flotte Kaltstarts – mit einer DETA-Batterie. Dann können Sie dem Winter die schönsten Seiten abgewinnen. Wohl dem, der eine DETA unter der Haube hat. Die startfreudige und winterfeste Batterie. Der kommt gut durch den Winter.



DETA
Akkumulatorenwerk GMBH
3422 Bad Lauterberg (Harz)

kleine Minderheit allerdings radikal dagegen. Sie forderten, alle Eltern aller Kinder der Testklassen müßten gefragt werden und die Aktion billigen.

Die Sache kam vor die Schuldeputation der Hamburger Bürgerschaft, des Parlaments der Hansestadt. Und dieser mit 18 Eltern, Lehrern und Abgeordneten besetzte Ausschuß entschied im Sinne der um die Moral ihrer Kinder besorgten Eltern-Minderheit. Telephonisch instruierte die Schulbehörde alle Schulen: Sex-Umfrage nur mit Eltern-Plazet.

Das schien das Ende der ersten bundesdeutschen Aktion dieser Art zu sein, noch bevor sie begonnen hatte. Denn wenn sich irgendwo nur zwei von 30 Eltern dagegen aussprechen würden, hätte kein einziges Kind befragt werden dürfen.

Die Sex-Forscher Schmidt-Relenberg und Stromberger verzichteten darauf, Mittel- und Oberschüler zu befragen. Aber sie fanden einen Ausweg, um wenigstens an den Volksschulen noch Antworten zu sammeln — allerdings etwas außerhalb der Legalität. Brieflich und telephonisch verwiesen sie die Direktoren von 40 der rund 300 Hamburger Volksschulen auf die Unterstützung der Schulbehörde und baten um Termine für die Befragung. Über die Weisung, die Zustimmung der Eltern müsse eingeholt werden, verloren sie kein Wort, denn — so Schmidt-Relenberg: „Wir sind freie Forscher und nicht verpflichtet, die Leute zu informieren.“

15 Direktoren ließen die Befrager in die Klassen — teilweise ohne die Eltern vorher zu fragen. Dazu Herbert Herzog, Referent für Sexualerziehung in Hamburgs Schulbehörde: „Daß die Direktoren ein bißchen überfahren worden sind, können wir natürlich nicht billigen.“ Herzog hofft, daß sich Eltern nicht nachträglich noch beschweren.

Befrager Schmidt-Relenberg, der schon einen Teil seiner 500 ausgefüllten Fragebögen gesichtet hat, teilt nicht die Sorge mancher Eltern, ihre Kinder könnten durch Sex-Fragen verwirrt werden oder gar seelischen Schaden erleiden.

Schmidt-Relenberg: „Die Kinder wissen mehr, als ihre Eltern ahnen.“

FRIEDHÖFE

MÜNCHEN

Unter den Rasen fegen

Allmorgendlich zwei bis drei Morddrohungen entnimmt Münchens Krankenhausreferent Dr. jur. Erwin Hamm, 60, derzeit seinem Posteingang. Die Hamm-Kinder Florian, 15, und Verena, 10, hören auf der Straße: „Verrecka soll dei Oida, der g'scherte Sauhund.“

Die Drohungen kommen nicht von ungefähr. Referent Hamm, dem auch das örtliche Friedhofswesen untersteht, möchte seinen Münchnern „voraussichtlich schon im kommenden Jahr“ eine neue Bestattungsart offerieren: sich verbrennen und die Asche

alsdann unter einen von Gärtnern kultivierten Rasen fegen lassen.

„Das gemeinsame Aschengrab“, so der Friedhofsreformer, „ist ausschließlich für diese Bestattungsart reserviert. Die Asche wird einige Tage nach der Verbrennung und ohne jede Zeremonie beigesetzt.“ Wer auf posthume Marmor-Monumente oder Gedächtnis-Granit keinen Wert legt, darf total verschwinden: „Zeitpunkt und genauer Bestimmungsort werden den Angehörigen nicht bekanntgegeben.“

Zwar gibt es Aschenfelder in Großbritannien („remember-gardens“) und Skandinavien schon seit langem, doch als das Münchner Vorhaben durchsickerte, wurde Aschen-Planer Hamm von weltlichen wie geistlichen Offiziellen angegangen. SPD-Stadtrat Theodor Giesen: „In München undenkbar.“ Monsignore Max Zistl, Stadtpfarrer von St. Peter am Rathaus: „Barbarisch.“

Über solche Anwürfe ist Referent Hamm, Katholik und obendrein CSU-Mitglied, freilich erhaben. Sein Bestattungs-Konzept hat pragmatische Gründe. Die Bodenknappheit, so Hamm in einem Schreiben an die Regierung von Oberbayern, werde „durch den stetigen Bevölkerungszuwachs und den damit verbundenen erhöhten Bedarf an Friedhofsland immer dringender“.

„So makaber es klingt“, klagte unlängst denn auch Münchens Grundstücksreferent Werner Veigel: „Ich muß um einen Friedhof schachern wie ein Viehhändler.“ Veigel schachtet bei 200 bis 250 Mark pro Quadratmeter in Außenbezirken. Für zwei neue Friedhöfe je 60 Hektar (Platz für 100 000 Gräber) muß die Stadt demnächst 250 Millionen Mark bereitstellen; 2500 Mark Erschließungskosten pro Leiche.

Um künftig preiswerter kalkulieren zu können, hat sich Friedhof-Fachmann Hamm auf den herkömmlichen Münchner Ruhestätten für seine kostensparende Aschen-Anlage bereits sieben Grünflächen reservieren lassen, beispielsweise ein schmuckes Rasenstück auf dem Westfriedhof vor einem Rosenrondell. Und obwohl er



Friedhofsplaner Hamm
Gemeinsames Aschengrab?



Reservierter Aschenplatz in München
Neue Bestattungsart?

mit Blumen und Denkmal „an die vielen Tausende erinnern“ möchte, „die hier zur letzten Ruhe getragen werden“, erntet er in München nur spärlichen Beifall.

In dieser Kommune dauerte schon die Einführung der Feuerbestattung 34 Jahre. Doch das 1912 errichtete Krematorium florierte nicht und blieb bis heute die einzige bayrische Verbrennungsanlage südlich von Nürnberg. Immer noch, bedauert Referent Hamm, und obwohl die Kurie schon 1964 die Ächtung der Feuerbestattung aufhob, sei „der überwiegende Teil der Katholiken dagegen“.

Um ihren Vorurteilen zu begegnen, aber auch, weil er auf keinen Fall evangelische von katholischer Asche separieren möchte, schrieb Hamm am 1. Juli an das Erzbischöfliche Ordinariat, zu Händen „Hochw. Maier“ und bat unter „Lieber Anton“ darum, „mir mitzuteilen, ob die Kirche Bedenken gegen mein Vorhaben hat“.

Die Kirche antwortete bis heute nicht, und der liebe Anton ersuchte den lieben Erwin telephonisch um Verständnis dafür: „Wir haben hin und her überlegt und sind zu dem Schluß gekommen, daß die Zeit für so etwas noch nicht reif ist.“

Ungewiß ist einstweilen auch die Haltung der weltlichen Instanzen. Denn das Gesetz über die Feuerbestattung vom 15. Mai 1934 (Paragraph 9: „Die Aschenreste jeder Leiche sind in ein amtlich zu verschließendes Behältnis aufzunehmen und in einer Urnenhalle, einem Urnenhain, einer Urnengrabstelle oder in einem Grabe beizusetzen“) verlangt ausdrücklich, „daß jederzeit festgestellt werden kann, von wem die Aschenreste herrühren“ und „wo die Aschenreste des Verstorbenen aufbewahrt werden“. Eine Änderung der Vorschrift hofft Hamm bis zum nächsten Jahr zu erreichen.

Hamm's Frau, Staatssekretärin im Bonner Wissenschaftsministerium Dr. Hildegard Hamm-Brücher, hat „nichts dagegen, sich unter den Rasen streuen zu lassen“. Hamm selber hingegen: „Mein Grab auf dem Waldfriedhof ist reserviert.“